

Marx als Zumutung

Wolfgang Streeck

Niemand kann sich auf Marx einlassen, ohne von der Komplexität seines an Hegel geschulten Begriffsapparats beeindruckt zu sein – einer Komplexität, die einzigartig geeignet ist, Konflikte, Dilemmas, Spannungen in gesellschaftlichen Zusammenhängen zu erkennen und zu beschreiben. Unter den frühen, noch nah am Ereignis konzipierten und deshalb unverschämt ehrgeizigen, den „großen Fragen“ nicht aus dem Weg, sondern ihnen im Gegenteil radikal auf den Grund gehenden Versuchen, die Anfang des 19. Jahrhunderts zum Durchbruch gekommene moderne Gesellschaft zu verstehen, hat sich der von Marx als der nachhaltigste erwiesen. Noch immer geht von ihm die Zumutung aus, die Gegenwart als Moment in einer langen Menschheitsgeschichte zu verstehen, in der wir darüber zu streiten haben, was wir auf unser gemeinsames Risiko als Fortschritt ansehen und für diesen tun wollen und, unter geeigneten Umständen, könnten. Auch wer nie etwas von Marx gelesen hat, verwendet heute eine von ihm inspirierte Heuristik: die moderne Gesellschaft als in immer neuen Formen zutage tretendes Spannungsverhältnis zwischen öffentlichem Interesse und privater Kapitalakkumulation – als dynamischer Krisenzusammenhang, mit Politik als Kompromissuche zwischen menschlichen Lebens- und kapitalistischen Verwertungsbedingungen und -interessen. Themen, die Marx entwickelt und zugespitzt hat, sind nach wie vor allgegenwärtig: die Unterhöhlung des kapitalistischen Fortschritts durch diesen selbst; die notwendige Grenzenlosigkeit kapitalistischen Wachstums in einer unvermeidlich begrenzten Welt; die Verwandlung der Natur durch Arbeit; die menschliche Geschichte als materieller (Selbst-) Produktionsprozess; der Mensch als „das Tier, das sich nur in Gesellschaft vereinzeln kann“, gleichermaßen Produzent und Produkt seiner Gesellschaft; die Konstruktion menschlicher Bedürf-

nisse; der systemische Konflikt zwischen Subsistenz- und Maximierungswirtschaft usw. usw. Nicht die Antworten sind entscheidend, obwohl sie oft erstaunlich frisch erscheinen, sondern die Fragen und wie sie behandelt werden: präzise lokalisiert in einer sich entfaltenden Endlichkeit von geografischem Raum und geschichtlicher Zeit.

All dies fließt zusammen im Marxschen Forschungsprogramm einer „politischen Ökonomie“. In ihm erscheint Wirtschaft als Macht- und Gewaltverhältnis, resultierend aus ungleich verteilter Kontrolle über gemeinschaftlich erzeugte und benötigte Ressourcen, als machtgesteuerte Produktion und Verteilung („Bewirtschaftung“) von Lebenschancen, Sozialcharakteren und Selbstverständnissen – statt als technokratisch beherrschbare allgemeine Wohlstandsmaschine. Nicht um ewige wirtschaftliche Naturgesetze geht es und ihre Verletzung durch unbedarfte oder opportunistische demokratische Politiker, sondern um historische Zwischenstände einer laufenden Auseinandersetzung über Wert und Unwert, Lohn und Leistung, Eigentum und Freiheit – mit relativen Preisen als politisch korrigierbare Funktion relativer Macht, Organisiertheit, Handlungsfähigkeit. Statt Wirtschaft allgemein: Kapitalismus konkret.